

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Aber Herta!

Novellette von A. Felici. (Nachdruck verboten.)

„Aber Herta! — wißt ihr was Neues? — Wir kriegen einen Topographen!“

Helmuth Bethke nahm umständlich ein Stück Karpfen von der Schüssel, die ihm der Diener gerade anbot, ehe er den Schwall von Fragen beantwortete, der nach der Mitteilung auf ihn eindrang.

„Ja, gewiß Mama — übermorgen wird er hier sein. Rebst du mich, ja wohl.“

„Wie er heißt? — Welche Waffe? — Herr von Rommich ist er, Leutnant im . . . Feldartillerieregiment — augenblicklich natürlich Generalstabler.“

„Was ein Topograph ist, willst du wissen, Rebst du mich? — Geht das wie ein Phonograph, — frage nur Fräulein Herta. Nicht wahr, Fräulein Fiedler?“

„Helmuth macht natürlich wieder schlechte Witze“, schmolte der Vater. „Daß es ein Offizier ist, habe ich doch lapiert. Aber, tut er, was will er hier?“

„Er will Aufnahmen in der Gegend machen, Kind“, mischte sich jetzt die Mutter ein, „Messungen anstellen, nach den die Generalstabskarten angefertigt werden.“ „Wir sind vom Landamt angewiesen, Offiziere, die zu den Arbeiten in die Gegend kommen, gastfrei aufzunehmen. Wir können uns also nicht dagegen wehren, so viel Einquartierung zu bekommen.“ „Fällt uns ja auch gar nicht ein, — len wir ja auch gar nicht!“ lachte neunzehnjährige Herta. „Es ist ja Himmelsfegen, wenn hier endlich ein bißchen Leben in die Bude kommt!“

„Aber Herta!“

Die Mutter und die Erzieherin riefen die aus einem Munde, und die Blicke beider älteren Damen richteten sich kurzweilig auf das schöne, übermüdete Mädchen.

„Aber Herta!“ wiederholte die Mutter in tiefstem Tone, und es zuckte um ihre Mundwinkel wie von kalten Tränen.

Herta senkte beschämt den Kopf.

Noch war das Trauerjahr um den letzten Vater nicht vorüber und schon fand sie die Zurückgezogenheit und die ihres Lebens als etwas Drückendes! Wie weh mußte das Mutter tun!

Beim Gesehnetmahlszeitigen ergriff sie die Hand der Mutter und preßte ihre Lippen darauf: „Verzeih mir, Mutter!“

Die Klopfe ihr mit gutigem Lächeln die Wangen. „Kind!“ — Worauf Herta die kleine, runde Dame in einer süßlichen Umarmung fast ersticke und dann erleichterten Herzens der Veranda eilte.

Hier fand sie bereits Bruder Helmuth vor. Er lag bequem auf dem Sofa ausgestreckt und paßte eine Zigarette.

„Na — es ist doch ein Uhr? — Ich denke, du stellst die Leute vor.“

Hörte ihn Herta in seiner Beschaulichkeit.

„Nur wenn es mir paßt, mein Herzchen!“ erwiderte er sehr von oben herab. „Ich tue es ab und an, damit sie wissen, wer der Herr ist. Aber ich überlasse es auch oft dem Inspektor, — was soll sonst werden, wenn unsereiner mal fehlt?“

Herta hatte gespannt zugehört. Jetzt brach sie in ein schallendes Gelächter aus.

„Du bist gottvoll, Helmuth — einfach gottvoll! — Du bildest dir also wirklich ein, daß es was ausmacht, ob du da bist oder nicht?“

Helmuths schmales, braunes Gesicht rötete sich vor Unwillen.

„Aber Herta! — Aber Herta!“ hub er an und seine Stimme bebte vor Zorn. „Du bist — ein ganz unverschämtes Ding, bist du — ja, das bist du!“

Wütend verließ er die Veranda.

Er war in seinem empfindlichsten Punkte getroffen. Von Anfang zum Offizier bestimmt, hatte er umstatten müssen, weil seine Gesundheit nicht fest genug war. Er hatte dann einige Semester Landwirtschaft studiert und in Bädern und auf Reisen ein elegantes Bummelleben geführt, aus dem ihn der plötzliche Tod seines Vaters jäh abrief.

Die Mutter rechnete nun auf seine Unterstützung bei der Bewirtschaftung ihres ausgedehnten Besitzes. Er fühlte täglich die eigene Unerfahrenheit und Untüchtigkeit, aber je deutlicher er sie erkannte, desto ängstlicher war er bemüht, sie andern gegenüber zu verbergen.

Herta schnitt eine kleine Grimasse hinter ihm drein. „Aber Herta! Aber Herta!“ äßte sie ihm nach. „Sie machen mich noch ganz unausstehlich mit ihrem ewigen „Aber Herta!““

Dann blühte sie sich und zog aus einem weinlaubüberhängten Winkel ein Buch. Es war ihr Versteck für die Bücher, die Fräulein Fiedler nicht sehen sollte.

„Aber Herta!“ sagte sie laut, als sie es aufschlug. Und bald darauf hatte sie alles um sich her vergessen über ihrem geliebten Schmöker.

Der Leutnant von Rommich wurde im Mallwitzer Gutshaus mit großer Gastfreundschaft empfangen.

Er traf gerade zur Teestunde ein und wurde von Helmuth der auf der Veranda versammelten Familie in aller Zwanglosigkeit vorgestellt.

Frau Bethke wußte ihn in ihrer gewandten, liebenswürdigen Art gleich in eine Unterhaltung zu ziehen. Fräulein Fiedler und Irma hörten respektvoll zu und Herta legte sich aufs Beobachten.

Seine famose Figur hatte sie gleich beim Eintreten konstatiert. Nun studierte sie seine Gesichtszüge. Schön war er nicht, — der kleine Kopf mit dem glanzlosen, dunkelblonden Kraushaar, der zurücktretenden Stirn und dem vorgewölbten Untergesicht erinnerte im Profil an einen Hammel. Sein Mund war groß, die Augen klein und hell. Aber jetzt lächelte er ihrer Mutter zu, die ihm etwas Freundliches sagte.

Wertwürdig, wie dieses Lächeln das harte Gesicht verschönte! Ein Ausdruck von herzbefriedender Liebenswürdigkeit trat in



König Karl I. von Rumänien †. (Mit Text.)

seine Züge, und gleichzeitig enthüllte er zwei Reihen tadellos, schneeweißer Zähne, die den Eindruck gesunder Frische, den seine ganze Erscheinung atmete, noch erhöhten.

Als man sich später zu einem Spaziergang durch den Park anschickte, faßte Herta ihr Urteil innerlich dahin zusammen: „Schön ist er nicht — aber häßlich auch nicht! — Er sieht angenehmer aus wie manche schöne Männer!“

Fünf Tage war Leutnant von Ronnach schon in Mallwitz, und noch immer hatte er mit seinen topographischen Arbeiten nicht begonnen. Man kam aber auch beim besten Willen nicht dazu! — In aller Morgenfrühe begleitete er die Geschwister Helmut und Herta auf ihrem Spazierritt; nach dem Frühstück ging es dann auf Hühnerjagd. Herta stapfte im fußfreien Rod und derben Jagdstiefeln wader mit durch Rüben- und Kartoffeläcker. Dem behaglichen Stündchen nach Tisch in der Veranda zu entsagen wäre übermenschlich gewesen! — Nach dem Tee gab es dann eine Partie Tennis, und so war der Tag herum, ehe man es sich versah! —

Aber heute sollte es nun ernstlich an die Arbeit gehen. Helmut mußte in Gutsangelegenheiten über Land fahren, und aus der Hühnerjagd konnte also doch nichts werden, — das wollte er ausnutzen. — Gleich nach dem Morgenfrühstück hatte er sich mit seinem Burschen, der die nötigen Gerätschaften trug, aufgemacht. — Nun stand er, die Kippregel in der Hand, die Platte vor sich, auf einer Anhöhe, vißierte eifrig, maß und verglich. In seiner stattlichen Größe und dem hellen Sommerzivil bildete er dabei selbst einen Punkt, der weit hinaus auffiel.

Herta, die in Begleitung ihres Bernhardinerhundes durch die Felder schlenderte, entdeckte ihn denn auch alsbald. Und augenblicklich änderte sie den Kurs und kam auf ihn zu, froh, in ihrem tatenlosen Umherstreichen ein lohnendes Ziel gefunden zu haben.

Herr von Ronnach ließ die Kippregel sinken und ging ihr ein paar Schritte entgegen.

„Wie entzückend das Mädel wieder aussieht!“ dachte er dabei.

Allerdings wirkte Herta in ihrer bezaubernden Urwüchsigkeit wie ein Stück der erquickenden, herbfluchtenden Landfrische selbst. Der große Basthut saß leicht auf ihrem prächtigen Blondhaar, die Augen wetteiferten an Bläue mit den Kornblumen, die sie im Gürtel ihres weißen Kleides trug.

„n Tag, Herr von

Ronnach!“ sagte sie und streckte ihm kameradschaftlich die Rechte hin. „Na — was machen Sie denn da?“

„Ich arbeite, gnädiges Fräulein!“ erwiderte er. „Es wird doch wahrhaftig Zeit, daß ich anfangen!“

„Arbeiten?“ wiederholte Herta. „Ach — das ist ja langweilig!“

Der junge Mann sah sie groß an.

Als Sohn eines Offiziers in nicht eben glänzenden Verhältnissen aufgewachsen, war ihm Arbeit und strenge Pflichterfüllung zur ersten Lebensregel gemacht. Er vermochte sich nicht in das verwöhnte Dämchen hineinzudenken.

„Das ist gar nicht langweilig!“ jagte er ernsthaft. „Das ist überhaupt die Hauptsache im Leben! Ein Leben ohne Arbeitsgehalt hielte ich einfach nicht aus! — Das merke ich schon im Urlaub! Nach acht, vierzehn Tagen habe ich das Faulenzen so satt, daß ich froh bin, wenn ich wieder meinen Dienst tun kann!“

Herta betrachtete ihn aufmerksam.

„Wo sind Sie denn zu Hause, Herr von Ronnach?“ fragte sie.

„In Naumburg an der Saale, gnädigster Fräulein!“

„Na ja — da muß es aber auch morderlebern sein! Überhaupt in der Stadt! Wer kann es freilich kein vernünftiger Mensch aushalten! — Aber jetzt kommen Sie, zeigen Sie mir 'mal, was Sie da oben mahieren, das interessiert mich!“

Er kletterte ihr nach und nahm mit ihr vor seiner Platte Aufstellung.

„Also, gnädiges Fräulein, — wir stehen hier auf einem bereits festgelegten trigonometrischen Punkt. Verstehen Sie das?“

„Eigentlich nicht recht“, lachte Herta.

„Aber man weiter!“

„Es handelt sich nun darum, die Umgebung möglichst genau auszumessen und aufzuzeichnen, — die Entfernungen der Dörfer, die Höhen, Wälder usw. Hier draußen kann ich natürlich nur eine Skizze entwerfen. Die führe ich aber dann zu Hause fertig aus. Man nennt das ein Kroki anfertigen. Wir haben da ganz neue Signaturen — für Höhenzüge, für kumpfige Strecken — fied für Wald, — Laub- und Nadelwald sogar unterschiedlich.“

„Hören Sie auf!“ unterbrach ihn Herta und hob die gebräunten, kleinen Hände in lachender Abwehr zu den Ohren.

„Das ist merkwürdig zum Ansehen! — Und doch macht Ihnen das Spaß? Na, mein Fräulein, wäre das nicht!“

„Das Schreckliche ist, daß Sie ben und denken lesen. Ist nie mehr!“

„Sach' gewöhnlich“,

trallerte sie übermütig.

„Das ist aber recht“,

schlimm, or mein gnädiges Fräulein!“

„Ja, sag' mir, der junge Offizier ist“

ernsthaft. Sie

„Dann haben Sie ja“

denfalls sehr wenig gelernt!“

Herta rief ihre Augenlider, die sie gewöhnlich als Strahlen

zu tragen sie

zu schwer an der Last der seidigen Wimpern, halb gesenkt waren.

Es war dem schönen, verwöhnten Mädchen noch nie passiert, daß ihm jemand so unumwunden die Wahrheit sagte. Aber es imponierte ihr, und da sie zu klug war, um die Wahrheit einfach



General der Inf. Hans Hartwig v. Beseler.

(Mit Text.)



Ein belgischer Eisenbahntunnel, der von den Belgiern zur Behinderung der deutschen Bahntransporte zerstört und von den Deutschen binnen kurzer Zeit wiederhergestellt wurde.

zu bestreiten, beschloß sie, sie auch nicht übel zu nehmen. „Sie können recht haben!“ erwiderte sie obenhin. „In den Unterrichtsstunden habe ich nicht eben viel gelernt. „Aber dafür kann ich ja sonst allerlei!“

„Was denn?“ forschte der Leutnant, halb belustigt.

„Na — erstens 'mal Tennis! — Das kann ich doch?“

„Das könnten Sie sogar schmeißen!“ meinte er ihr zu. „Und reiten!“ — Das Dietrich ich doch auch?“

„Das könnten Sie sogar noch auszeichnen!“ bestätigte er mit einer lächelnden Verbeugung.

„Na sehen Sie!“ triumphierte Herta. „Und ist das etwa nichts Leichtes? Oder scheitern Sie nicht daran, Herr von Lönnebach?“

„Wahnsinnig!“ sagte der Leutnant, und schüttelte seine weißen Zähne blitzförmig. „Aber er wurde gleich wieder ernst.“

„Man kann es doch aber — besonders bei der Dame, — nicht unter die täglichen Beschäftigungen rechnen!“

„Muß man das denn durch das nützlich beschäftigen?“ fragte Herta dazwischen.

„Ich meine, — kein Mensch kann die Dauer glücklich sein in seinem zwecklosen Dasein.“

Herta sah sich nieder und grub nachträglich mit der Spitze im Sande.

„Ja, — aber ich soll ich mich nicht nützlich beschäftigen?“ fragte sie unvermittelt aus dem Nichts.

„Können Sie nicht Ihrer Frau Mutter im Haushalt zur Hand gehen?“ meinte freundlich.

„Oder irgendeine Handarbeit vornehmen?“ —

„Eine Schwester ist nie ohne Handarbeit!“

„Ach, die dumme Stichelei!“ knurrte Herta unverbündlich.

Er überhörte es geistlich.

„Und warum lesen Sie nicht mit Ihrer Schwester und Frau Fiedler? — Überhaupt — was lesen Sie eigentlich?“

„Ich lese immer welche von den Büchern, die sich Mama Vorlesen schenken läßt.“

„So, — was haben Sie denn zuletzt gelesen?“ fragte er interessiert.

Sie zuckte die Achseln: „Gott, allerlei!“ Verlegen suchte sie nach Ablenkung von dem unerquicklichen Thema.

Da kam ihr eine unerwartete Hilfe.

Luz, ihr großer Bernhärder, der sich behaglich neben ihr in den Sand gestreckt hatte, hob plötzlich knurrend den Kopf.

Im nächsten Augenblick bog der alte Forstwart Herbert mit seinem getreuen Botan um die Ecke.

Sich aufeinanderstürzen und als wütender, klaffender Riß im Sande wälzen, war das Werk eines Augenblicks.

Der Förster piff, Herta schrie aus Leibeskräften — vergeblich!

Im gähnigen Kampfe rangen die beiden Todfeinde, der Bernhärder und der starke, stichelhaarige Vorsteherhund.

Jetzt hatte Luz die Oberhand.

Die Vorderbeine gespreizt, die mächtige Rute hoch erhoben, stand er zähnefletschend über seinem Gegner.

Wenn er ihn jetzt an der Gurgel packte —

Da, mit einem gewandten Satz war Herta bei ihm, packte seine Rute und riß ihn mit solcher Kraft zur Seite, daß sie selbst fast zu Boden getaumelt wäre. Der hinzuspringende Forstwart nahm seinen Hund an die Leine, und Herta grub ihre Hände förmlich unter Luzens Halsband.

Nach einer Zeichnung von Oscar Achenbach.

„Na warte, mein Junge, — es setzt noch was!“ sagte sie leuchtend. Dann zum Forstwart gewendet: „Wo kommen Sie denn her, Herbert?“

„Ich wollte zum jungen Herrn, gnädiges Fräulein!“ antwortete der alte Mann und streichelte beruhigend seinen Botan.

„Es stehen ein paar mächtige Karpfen im Ahrenberger Teiche.“

„Ach, famos!“ jubelte Herta. „Der Herr ist nach Colln gefahren, er muß bald zurück sein. Gehen Sie ihm doch ein Stück entgegen, die Chaussee herunter. Wir beide laufen unterdessen nach



Österreichische Gebirgsartillerie auf dem Marsch.

Haufe und holen die Büchsklente. Nachher fahren wir alle zusammen zum Teich. Haben Sie schon mal Karpfen geschossen, Herr von Ronnach? — Nicht? — Riesig interessant, sollen mal sehen. Aber nun packen Sie zusammen, — kommen Sie rasch!"
(Schluß folgt.)

Ein gescheiter Knabe.

Die Kinder sind oft auffallend gescheit. Ein Knabe, der Sohn reicher Eltern, wurde mitten in der Nacht von seiner Mutter in der Equipage zum nächsten Arzt gesandt, da im Augenblicke kein Diensthote aufzutreiben war.

Der Vater hatte einen plötzlichen Anfall seines schweren Leidens und in ihrer Seelenangst befahl die Mutter dem Knaben, den Arzt durch das blendende Versprechen anzuspornen, daß dieselbe Equipage, in welcher er zu dem Kranken fahre, das Honorar für den Fall bilden würde, wenn es seiner Kunst gelingen sollte, den Kranken auch diesmal herzustellen.

Der Arzt kam, widmete sich mit großem Eifer dem Patienten und hatte nach einigen Tagen die Genugtuung, denselben als außer jeder Gefahr erklären zu können. Kurz darauf fand aber eine Unterredung statt zwischen dem Vater und der Mutter.

"Lieber Mann," sagte diese etwas unsicher, "aber ich habe hinter deinem Rücken aus Angst um dich etwas getan, was dich Pferd und Wagen kosten wird."

"Oho," brauste der Mann auf. "Ja, ich habe in meiner Verzweiflung dem Arzt durch unsern Sohn die Equipage als Honorar für deine Herstellung versprochen lassen; ich sehe ein, daß es überstürzt war, rege dich nur nicht auf..."

"Aber Mama," unterbrach die Schluchzende das Söhnlein, "Papa braucht sich ja gar nicht aufzuregen; du wirst mich doch nicht für so dumm halten, daß ich dem Doktor die Botschaft von der Equipage ausgerichtet habe. Er hat keine Idee davon."

Die Eltern umarmten gerührt das Ei, welches so erfreulich klüger war als die Henne.

Es ist wohl Herbst und Winter —

Es ist wohl Herbst und Winter,
Doch weht so lauer Wind,
Man meint, es wäre Frühling,
So sind die Lüfte lind.

Sieh da, der Birnbaum blühet,
Der Birnbaum hat gedacht
Es sei schon Zeit zu blühen
In bester Frühlingspracht.

Ja, guter Freund, so täuschte
Sich hier auch meine Brust,
Und wollt' im Winter blühen
Mit inn'rer Frühlingslust.

Da fielen Floden nieder
Und schneiten alles ein,
Die Blüten und die Lieder —
Dum laß dein Blühen sein.

C. S. Gruppe.



Unsere Bilder

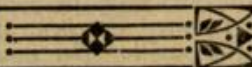


König Karl I. von Rumänien †. Am 10. Oktober starb der rumänische König, ein geborener Prinz von Hohenzollern. Er wurde im Jahre 1866 zum Fürsten von Rumänien erwählt, und 1881 zum König gekrönt. Er war geboren am 20. April 1839 und hat somit ein Alter von 75 Jahren erreicht.

General der Infanterie Hans Hartwig v. Beseler, der Oberbefehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, ein Sohn des berühmten Rechtsgelehrten v. Beseler und Bruder des preussischen Justizministers. Er ist 1850 in Greifswald geboren.



Allerlei



Im Museum. Gatte: „Lauf doch nicht so stumpfsinnig bei den Bildern vorbei, Alte; die andern Leute müssen ja denken, du hättest absolut kein Verständnis für Kunst, schüttle doch wenigstens ab und zu mal den Kopf.“

Eine neue Überraschung. Gast: „Das ist stark! Erst verliert der Fremde zwei Mark im Kartenspiel an mich, die er nicht bezahlt, und dann drückt er sich auch noch heimlich und überläßt mir das Verdictigen der Fische. Wie konnten Sie den Kerl überhaupt gehen lassen?“ — Wirt: „Ich hab' gedacht, der gehört zu Ihnen... er hat doch auch Ihren Schirm mitgenommen!“

Nachträglich. Aus dem Wohnzimmer ertönt ein fürchterlicher Lärm. Nichts Gutes ahnend, stürzt die Mutter aus der Küche ins Zimmer und sieht, wie ihr Sohn sich auf dem Teppiche fortgesetzt überfugelt und Puzelbäume schlägt. — „Es ist nichts Schlimmes," so kommt der jugendliche Sprößling allen Fragen zuvor, „ich schüttle mich tüchtig, weil ich vergessen hatte, die Medizin zu schütteln, bevor ich sie einnahm.“

Beim Heirathsvermittler. „Daß die Dame eine halbe Million hat, ist ja sehr erfreulich; aber sie schielt doch furchtbar!“ — „Na, Sie schielen ja auch, da kloppt's doch famos!“ — „Was?! Ich schiele?“ — „Was erlauben Sie sich?“ — „Natürlich schielen Sie — nach der halben Million!“

Ein heißer Verehrer. Junge Braut: „Du weißt doch noch, wie ich neulich mit Eduard vor dem Schaufenster des Juweliers stand, und wie ich ihm bedeutungsvoll meine Hände und meinen Hals zeigte.“ — Freundin: „Ja — und?“ — Junge Braut: „Gestern abend sendet er mir eine Dose Toilettenseife.“

Strenge Examinatoren. In den vierziger Jahren waren an der Berliner Universität die vier Professoren Ed. Roth, Dieffenbach und Wolff wegen ihrer Strenge am wenigsten beliebt. Diesem Gefühl gaben die Studenten in folgendem Verschen Ausdruck:

Kommst du glücklich um die Eden,
Bleibst du nicht im Kothe steden,
Fällst du nicht in Dieffenbach,
Krißt dich doch der Wolff noch nach.
Als dem Professor Wolff dieses Verschen zu Ohren kam, bemerkte er dazu in seiner trodenen Weise: „Der Wolf krißt eben nur — Schafe!“

Gemeinnütziges

Zueinandergestellte Gläser oder Fingerschalen haften zuweilen so fest, daß sie beim Versuch der Lösung brechen. Wenn man aber das untere Glas in warmes Wasser setzt und kaltes in das obere füllt, so zieht sich letzteres zusammen, während sich das untere dehnt. Die Trennung läßt sich dann leicht bewerkstelligen.

Auflösung.

K	A	R	L	S	R	U	H	E
A	U	A	R	L				
R	B	L	N	S				
L	E	Z	E	A				

Ein gutes Rudelfutter für die Gänsemaß besteht aus zwei Teilen Gersten- und einem Teil Weizenschrot. Eine Landwirtsfrau teilt uns mit, daß sie hiermit 12 kg schwere Gänse erzielt habe.

Eingetroffene Reichenbüsche für die Treiberei sind nicht zu früh in einen geschlossenen Raum zu bringen. Sie müssen so lange wie angängig im Freien bleiben, damit sie sich abhärten. Die taureichen Nächte um die jetzige Jahreszeit verhindern das Ansehen von roten Spinnen und dergleichen. Der Platz im Freien sei halbhartig.

Malztrant. 40–50 g gekeimtes Malz wird mit 2 Liter Wasser auf die Hälfte eingekocht, abgeseiht, filtriert, mit Zucker nach Belieben gesüßt und mit ein wenig Zitronensaft angesäuert. Der Trant soll warm genossen werden. Es lindert den Hustenreiz bei Erkältungen.

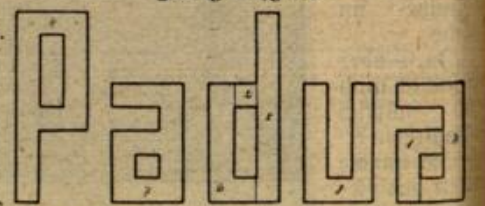
Rätsel.

Jene Hafenstadt lag an,
Versteht an sich hat's jedermann.
Fritz Gug genberger.

Logogriph.

Ich nenne ein Getränk,
Den Allen schon bekannt,
Noch ehe eine Schenke
Es gab im deutschen Land.
Vertausche meine Mitte
Mit andern Laut lobann,
Stahl' ich zum Schlachtentritte
Den wadern Reitersmann.
Julius Fald.

Berleg-Aufgabe.



Aus den Teilen des Wortes „Padua“ ist der Name einer Schlingpflanze zu bilden. Hans v. d. Müll.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer:

Mutter, Futter, Kutter, Butter, Lutter.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.